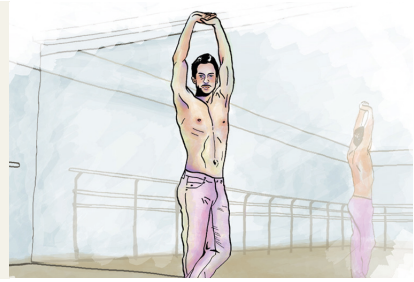


Tragödie

TÄNZER AUSSER DER REIHE



DIALOG 7: IM HAUS

Baumeister des Glücks

(Der Wohnungsinhaber: W; der Gast: G)

G: Wie oft kannst du eigentlich?

W: Werden wir ja sehen.

G: Ist das ... ist das immer so bei dir?

W: Wenn ich jemanden mag ...

G: Und macht es dir noch Spaß?

W: Spaß?

G: Ja, Spaß.

W: Spaß, das ist so ein Wort, ein ziemlich ausgeleiertes Wort.

G: Warum machen wir es dann?

W: Ich dachte, weil wir Lust haben, beide.

G: Ist ‚Lust‘ ein weniger ausgeleiertes Wort?

W: Ist was nicht in Ordnung?

G: Doch ...

W: Ich meine nicht das Zimmer, das ist natürlich in völliger Unordnung. Ich meine uns.

G: Ich weiß. Ich dachte nur, wenn das immer so ist bei dir ...

W: Was heißt ‚immer‘?

G: Na, mit all den anderen, die vor mir auch schon ...

W: Also, der erste bist du nicht, der hier liegt, wenn du das meinst, aber vielleicht der Jüngste.

G: Du bist immer ... hast du immer Lust?

W: Ich weiß nicht. Ja. – Quatsch, nein. – Naja, doch. Also manchmal denk ich,

wenn ich schon längst tot bin, dann wird das noch über meinem Grab wabern.

G: Du meinst, dass du immer Lust hattest?

W: Was? Achwo! Das heißt – warum eigentlich nicht? Hier ruht er: ruhelos und unersättlich. In der Erde verwurzelt, ein Dolch im Himmel. Wie die Zypressen auf dem Friedhof. Biagsam im Sturm, starr in der Stille.

G: Zypressen sehen immer so allein aus.

W: Es gibt ganze Zypressenalleen.

G: Ich weiß. Trotzdem.

W: Sie berühren sich eben nicht, weil sie keine Arme haben. Sie sind wie Kerle, die an der Wand stehen und darauf warten, dass endlich einer zugreift.

G: Hast du nur so was im Kopf?

W: Und wenn wirklich ein Wind kommt und zugreift, dann drückt er sie alle in die gleiche Richtung. Der Abstand zwischen ihnen bleibt derselbe. Du hast recht: es sind einsame Bäume.

G: Ist ja auch nicht so wichtig.

W: Findest du, ich rede zu viel?

G: Nein, nein, nicht zu viel – nur komisch.

W: Mir ist auch komisch. So, als ob ich ... als ob wir ...

G: Ich mag, dass deine Bettdecke kein Muster hat. Ich kann Muster nicht ausstehen. Und farbige Bettwäsche auch nicht. Als Kind hab ich immer in Lindgrün schlafen müssen.

W: Wir liegen wie in Schnee.

G: Nur wärmer.

W: Du siehst schön aus im Schnee.

G: Es ist so sauber. Es hat nichts Schmutziges.

W: Frisch gewaschen, gestern erst.

G: Wie viele sind schon hier gewesen, in deiner Wohnung?

W: Auf Partys bis zu dreißig Leuten.

G: Ich hab deine Wohnung gleich gemocht.

W: Hattest du Angst gehabt, du würdest sie nicht mögen?

G: Ein bisschen. Wenn man eine Wohnung nicht mag, wird es mit dem, der drin wohnt, auch schwierig. Oder wenn die Wohnung verdreckt gewesen wäre, dann wäre alles andere irgendwie auch schäbig gewesen.

W: Was man tut, das hat nicht unbedingt etwas damit zu tun, wo man es tut.

- G: Für mich doch.
- W: Also ist Sex in der Kirche heilig.
- G: Du verstehst mich nicht.
- W: Wie hast du dir meine Wohnung vorgestellt? Mit Bastkörbchen und Goldrahmen?
- G: Nein, eigentlich nicht.
- W: Eigentlich nicht? Ist also doch ein Hauch von Bastkörbchen um mich gewesen?
- G: Nein, aber man weiß ja nie so genau, vorher in der Kneipe ganz Weltmann, und zu Hause stinkt's nach Kohl.
- W: Wieviele Wohnungen kennst du denn?
- G: Von Partys her ungefähr dreißig.
- W: Ich mag meine Wohnung auch.
- G: Nur, dass du gar keine Gardinen hast, das hat mich zuerst etwas gestört.
- W: Du hast dich beobachtet gefühlt.
- G: Irgendwie ja.
- W: Ich hab Rollläden vor den Fenstern, die kann ich runterlassen, wann ich will. Ich brauche nicht diese Gemütlichkeit von Gardinen, aber ich brauche immer die Möglichkeit, Nacht zu machen.
- G: Aber du kannst nicht immer Tag machen.
- W: Die Tage vermisse ich nicht, nur die Nächte.
- G: Es wäre schön, wenn nie mehr Tag würde.
- W: Magst du auch die Nacht lieber?
- G: Jetzt ja. Sonst nicht.
- W: Aber jetzt fühlst du dich geschützt hier?
- G: Ich mag auch, dass deine Wohnung nicht so gelackt ist.
- W: Gelackt? Du meinst, sie ist ziemlich chaotisch. Was mich gerade nicht beschäftigt, das lass ich fallen, ganz egal, ob es ein Buch ist oder ein Löffel.
- G: Besser als so eine penible Ordnung aus Glas und Stahl.
- W: Ja, die Wohnung hat Charakter, schlechten zwar, aber immerhin. Nett, dass du sagst, sie sei nicht schmutzig, du musst entweder kurzsichtig sein oder verliebt.
- G: Eigentlich habe ich auch immer Sex im Kopf. Aber ich habe gedacht, das ist nur bei mir so.
- W: Wie kommst du denn darauf? Siehst du nie fern?

- G: Das ist doch gestellt. Selber spricht man ja nicht oft über so was.
- W: Ich schon.
- G: Komisch, es macht mich wütend, nein, eher, ja: eifersüchtig, wenn du so redest, so leicht -
- W: Leicht was? Leichtsinnig? Leichtfertig?
- G: Es stört mich, dass ... dass ich einer von vielen bin. Ich weiß nicht, warum, aber es stört mich.
- W: Wenn dich deine Vorgänger in diesem Bett stören, dann schmeißen wir es aus dem Fenster. Ich streich die Wände neu und reiße den Fußboden raus, ach was, das ganze Haus reiße ich raus, wie Unkraut. Wir bauen ein neues, das hier ist sowieso hässlich, und die anderen Häuser sind genauso schlimm, wir reißen das ganze Viertel mit seinen neuen, geraden Häusern ab und bauen alte, schiefe drauf, verwunschene Häuser in ampelloser Landschaft.
- G: Und überall dazwischen Zypressen?
- W: Wenn du willst. Wir machen alles anders. Wir sind Baumeister des Glücks.
- G: Wenn nur das Glück nicht immer so bedroht wäre, immer ist es bedroht. – Ich glaube, ich bin keine Zypresse, sondern mehr – na ja – vielleicht irgendwas, was schnell wuchert und sich ausbreitet, Efeu vielleicht. Am liebsten möchte ich mich um dich rumranken und dich festhalten, damit du nicht weiterwächst.
- W: Du wirst selber wachsen.
- G: Warst du immer schon so, oder hast du früher was mit Frauen gehabt?
- W: Nein, ich war immer schwul, ich hab das mit der Männermilch eingesogen.
- G: Das ist schön. Es macht mich irgendwie sicherer. Dabei weiß ich gar nicht, wieso. Naja. Gegen Männer komm ich vielleicht an, gegen Frauen nicht. – Warum bist du heute in die Kneipe gegangen?
- W: Weil ich Durst hatte: auf dich.
- G: Ja, war 'ne blöde Frage. Gehst du oft in Kneipen?
- W: Ja. Und du?
- G: Ich nicht. Dieses ganze Gestehe und Gewarte ist doch ätzend. Dann quatschen sie einen an und reden, und eigentlich wollen sie nur, na ja – ich wahrscheinlich auch.
- W: Ach, du suchst nicht die ‚große Liebe‘?
- G: Wo? Da?
- W: Überhaupt.
- G: Da sicher nicht.

- W: Wir haben uns kenngelernt – ‚da‘. Es muss ungefähr sechs Stunden her sein – oder sind es eher sechs Jahre?
- G: Sechs Sekunden vielleicht. Es geht alles so schnell mit dir, wahrscheinlich geht es auch schnell vorbei. Naja. Ist wohl auch besser so.
- W: Für wen?
- G: Für mich.
- W: Also doch eine Zypresse?
- G: Das ist es nicht.
- W: Hättest du den Mut zuzugeben, wenn es die große Liebe wäre?
- G: Ich weiß nicht.
- W: Warum nicht?
- G: Ich will nicht fallen gelassen werden wie ein Buch oder ein Löffel.
- W: Sieh mich an.
- G: Warum?
- W: Sieh mich an!
- G: Ich krieg langsam Angst vor dir.
- W: Ja? Bist du sicher, dass es Angst ist?
- G: Du merkst was an mir. Du merkst was, was ich selber erst rauskriegen will.
- W: Sag es mir, wenn du es weißt.
- G: Ich kann das nicht?
- W: Was?
- G: Es tut mir leid, ich kann das nicht sagen.
- W: Was kannst du nicht sagen? Ich liebe dich?
- G: Nein. Dich. Ich meine ... ich liebe – ich kann dich doch nicht lieben, so schnell.
- W: Wieviele Jahre brauchst du?
- G: Du nimmst mich nicht ernst.
- W: Ich liebe dich.
- G: Ich, oh Gott, ich kann das nicht sagen, es ist einfach zu wichtig.
- W: Also, weil es wichtig ist, kannst du es nicht sagen, wenn es unwichtig wäre, ginge es.
- G: Sei ruhig. Warum verlangst du, dass ich es ausspreche?

W: Ich habe gar nichts verlangt. Du hast angefangen. Du hast gesagt: ich kann das nicht sagen und mir nicht gesagt, was.

G: Ich hasse es, kompliziert zu sein.

W: Ich hasse es, kurzbeinig zu sein.

G: Du bist nicht kurzbeinig, nicht wirklich.

W: Du bist nicht kompliziert, nicht wirklich.

G: Es wäre furchtbar, wenn du jetzt nicht da wärst. Ich glaube, ich möchte nicht mehr ohne dich sein.

W: Ich möchte nicht mehr ohne dich schlafen.

G: Ich möchte nicht mehr schlafen, wenn du wach bist.

W: Ich möchte nicht mehr reden. Ich möchte fühlen.

G: Ich fühle, dass ich dich lieben könnte.

W: Ich fühle dich.

G: Ich bin so glücklich müde.

W: Ich auch.

G: Wir werden nicht schlafen können.

W: Nein. Gute Nacht.

G: Gute Nacht.

DIALOG 10: AM BAHNHOF

Ein Kind von Traurigkeit

(der Freier: F; der Stricher: S)

- F: Du ... du hast ein gutes Gesicht.
- S: Watt hab ick?
- F: ein gutes Gesicht.
- S: komische Art, een anzuquatschen.
- F: Stimmt aber.
- S: Lass ma, ick wees ooch, wie ick wirke. Willste watt oda nich?
- F: Ja.
- S: Watt, ja? Über den Mut von dein'n erstn Satz biste wohl so ermattet, dass de nu nich mehr weita weeßt.
- F: Is' meine Art von Anmache.
- S: Was bist'n du für eena? Bist du überhaupt schwul?
- F: Ich will was von dir.
- S: Wie datt klingt! Soll ick Jesus zu dir sagen?
- F: Und wie heißt du?
- S: Meen'n Schwanz kannst du haben, meen'n Namen nich, okay?
- F: Du hast Würde.
- S: Also, wenn du noch watt losmachen willst, dann würd ick sagn, wir jehn.
- F: Warum hast du's so eilig?
- S: Soll datt hier 'ne Verarsche werdn?
- F: Nein, wirklich nicht.
- S: Na, dann los, Mann, oder bildestde dir een, ick hätt' Bock druff, hiea mit dia Wurzln zu schlag'n.
- F: Wär doch schön, wenn hier zwei Bäume stünden: du und ich.
- S: Scheiße: ooch noch Poesie!
- F: Was hast du denn anderes vor?
- S: Mensch, watt ick vorhab! Jedenfalls nich mit die Bulln Tango zu schiebn uffm Revier.
- F: Ich seh niemanden, der uns mitnehmen will.
- S: Vielleicht wenn de in'n Spiegel kuckst.

- F: Seh ich aus wie ein ... Bulle?
- S: Nee, so bei Nacht betrachtet, nich. Du findest die Idee viel zu lustig. Du denkst wahrscheinlich, die tragen am Zoo Uniformen wie in der Operette.
- F: Ja, sicher. Und sie schmeißen die Beine, wenn das Orchester loslegt.
- S: Oh Scheiße, immer mir passier dett! Und dann red ick ooch noch mit so watt!
- F: ‚So Watt‘: bin ich das?
- S: Also, watt is los? Willste’et hier im Stehn machn, oda warteste noch uff watt Besseres.
- F: Ich würd’s gern hier im Stehen machen.
- S: Na, denn geh ick ma lieba.
- F: Halt, warte! Ich zahl gut.
- S: Dett is relativ.
- F: Geld duftet.
- S: Ick hab heut schon zwei Herrn jehabt. Der eene roch nach Schweiß, der andere nach Knoblauch. Aber irgendso’n Nobelwasser hatten se beede über ihre Angst jeplempert.
- F: Woran hast du gemerkt, dass es Herren waren? An der Kleidung oder an der Bildung?
- S: Am Portemonnaie, reicht dir datt?
- F: Aber noch ein bisschen mehr Geld wär’ auch nicht schlecht?
- S: Meesta, watt soll ick dazu sagn? Ick vadiene mia mein Studium mit dett hiea, Soziologie natürlich, und dann muss ick noch sechs jüngere Jeschwista ernährn, die kranke Mutta, der tote Vatta, die leben alle davon, dass ick mia mit Typn wie dia rumschlage. Na, und der Daimler schluck ja ooch jewaltich.
- F: Dein Humor gefällt mir.
- S: Na, denn werdn wia ja ordentlich watt zu lachn haben in dett Bett. Wenn et so weit kommen sollte. – Warum biste nich lieba gleich in’n Variété jejangn?
- F: Mit dir hab ich mehr Spaß.
- S: Watt erwartest’n du, wenn du so spendabel bist? Datt ick seiltanz?
- F: Nichts Ausgefallenes. ‘N bisschen Jonglieren reicht schon.
- S: Händchen halten und über deinen letzten Freund flennen, wa? Na mia soll et recht sein.
- F: Ich will dich fotografieren.

- S: Achnee! Wichsen tuste dann hinterher besser alleene, wa? Schon wegen die Ansteckungsgefahr.
- F: Ich will dein Gesicht fotografieren.
- S: Meen Jesichte?
- F: Ja.
- S: Watt is'n Besonderet an meen Jesicht?
- F: Is' eben besonders.
- S: Komm ick dann in die Zeitung? Dett wär' ja direkt jeschäftschädijend, wär' dett.
- F: Nein. Aber in die Ausstellung vielleicht.
- S: Also dett is watt Neues! Ehrlich! Dett soll wohl 'n Buch üba den Hauptstattdschungl werdn. Jroße, traurije Oogn und 'n hartn Zuch um'm Mund – Unterschrift: der Bahnhofsstricher.
- F: Glaubst du, dass du traurige Augen hast?
- S: Also,'n seelijen Kindablick konnt ick in letzta Zeit nich entdeckn, wenn ick in'n Spiegel jekuck habe.
- F: Warum machst du das hier?
- S: Weil ick scharf bin auf Analytiker, wie du eena bist, dett brauch ick einfach, um ein'n hoch zu kriegn. Jehn wa nu zu dia oda willst de mia unta die rote Laterne knipsn?
- F: Ich hab meinen Apparat nicht dabei.
- S: Dett seh ick. Dia fehlt übahaupt so einijet.
- F: Ja. Mir fehlt vieles. Auch zu Hause.
- S: Aba 'n Bett haste?
- F: Ja. Ich hasse mein Bett, aber es ist sehr komfortabel.
- S: Na, denn mach hinne und tu'n jutet Werk. Direkt an die Bedürftijen zahlt man ja freudijer als an so 'ne Orjanisazjon, wo de nie weeßt, wo dett Jeld bleibt.
- F: Du hast keinen harten Zug um den Mund.
- S: Dett kann sich aba nur noch um Minuten handeln.
- F: In deinem Gesicht passiert was.
- S: Aba hier passiert nischt. Ick gloobe, ick nehm doch noch den letzen Zuch. Hart wird der dann ooch sein.
- F: Wir gehen gleich. Einen Augenblick noch.
- S: Du bist'n echter Spinner. Dett du meen Jesicht stark fi ndest, dett is ja

durchaus schmeichelhaft, die meisten sehen mehr abwärts, aba dett ick hiea so vor dia uffjeßl anzt rumstehn soll, um mich von dia begaffn zu lassn, dett fi nd ick ziemlich jesmacklos, ehrlich. Ick bin nich Madonna oda 'ne Monaco-Prinzessin, die posiert vor dett Schloss, diesn Scheißbahnhof hier! Dann jenieß ma wen anderet. Ick vapiss mia.

F: Ich will mit dir schlafen.

S: Ach, denk ma an, dett is genau der Jrund, warum ick hiea stehe.

F: Ich hab das auch mal gemacht.

S: Watt jemacht?

F: So wie du.

S: Du meinst, anjeschafft uff'm Schtrich? Niemals! Totale Verarsche! ... Echt? Und du bist nich verhungat? Muss ja lange her sein.

F: Neun Jahre.

S: Und jetzt?

F: Jetzt bin ich Fotograf. Der Unterschied ist gar nicht so groß.

S: Sicha nich. Sind beedet Berufe. Speziell, wenn man's ,hinter' sich hat: Allet für'n Arsch. Dann kann man dett sozusagn philosophisch sehen und sagn: wia vakooft uns doch eener wie der andre. – Warum saachste nichts? Dett war een Witz, Mann! Ick denke, du lachst so jerne. ... Jetzt schweigt der ooch noch! - Das mit dem Jonglieren ... war das ernst?

F: Du jonglierst doch schon.

S: Essn wia noch watt?

F: Wenn du willst.

S: Ick will. Aba du bist uff so'm Trip heute, ick wette, du bist janz geil uff 'ne Curry-Wurst. Also, ich hätte da lieba 'n anständijet Schteek.

F: Das ist es! Deine Augen sind gar nicht traurig, sie sind einfach hungrig.

S: Und mein Magn erst! - Grins nicht so!

F: Warum nicht?

S: Ick will dir nich sympathisch fi nden müssen.

F: Also, gehen wir.

S: Na endlich. Wo wohnst'n du? Im Jrunewald?

F: In Kreuzberg.

S: Weil du dett schick fi ndest, oda weil du keen Jeld hast?

F: Weil ich kein Geld hab, find ich es chic.

- S: Bist du politisch oda so?
- F: So oder so. Willst du 'ne Partei gründen?
- S: Erst ma'will ick 'n Schteek.
- F: Das ist ja fast schon eine politische Aussage.
- S: Also, wie dett mit dia im Bett werdn soll, is mia 'n Reetzel, aba du musst et ja wissn.
- F: Ich habe auch keine Ahnung. Aber so unter Jongleuren ... sag mal, bei mir zu Hause, da hab ich auch noch 'ne Menge zu essen.
- S: So jeht et los! Und fürs Pennen zahlst du nachher mit'm Schnappschuss.
- F: Könntest du woanders besser pennen? Ich meine, in so einem Irrsinnsbett, das oben und unten verstellbar ist?
- S: Uff meinem Jrabstein wird stehen: ‚Er war zu gutmütig‘. Nehm'm wia 'ne Taxe?
- F: Ich hab ein Auto.
- S: Mit'm Motor drin?
- F: von Audi.
- S: Reschpekt. So weit kann man et bringn uffm Schtrich. Jut, dett ick nischt jelernt hab.
- F: Warum hast du nichts gelernt?
- S: Dett Hirn zu kleen, der Schwanz zu jroß, dett sieht man doch.
- F: Ich seh ganz was anderes.
- S: Ja ja, jut ausjleuchtet in die Ausstellung.
- F: Du hast nicht den geringsten Grund, Vertrauen zu mir zu haben. Ich versteh das.
- S: Mia hat niemand watt beijbracht, jedenfalls nischt Jescheitet. Alles watt ich jelernt hab, war ...
- F: aber ...
- S: is' allet meine Schuld. Ick hab jedacht, die Leher sind Scheiße, dabei bin ick selba ...
- F: Ich würde so gern ...
- S: Hör bloß uff! Oda fang jar nich'erst an. Komm mir mit keene Programme. Da hab ick echt keen Bock druff. Klappt ja doch nie. Und dann steh ick da mit meene Träume. – Ick gloobe dia im übrijen keen Wort: nich den Stricher und nich den Fotografn.

- F: Macht nichts. Misstrauen ist gut. Dann kann man noch überrascht werden.
- S: Zwing mia nich zum Denken, sonst werd ick ne Enttäuschung für dich.
- F: Dann stehen wir eben beide da mit unseren Träumen..
- S: Soll ick vielleicht singen: ‚Die Welt ist schön Mylord‘?
- F: Mein Gott, woher kennst du denn das noch?
- S: Du kennst die alten Lautsprecher in den Stricher-Kneipen nich mehr. Und die alten Säcke, die das immerzu hörn wolln, die hast du anscheinend nie kennenjelernt. Komisch. Hast dir wohl immer bloß mit Audi-Fahrern einjelasen. ‚Die Welt ist schön, Mylord!‘
- F: Nein. Die Welt ist nicht schön. Lass uns lieber ein bisschen traurig sein.
- S: Provozier das nich! Sonst fl enn ick dia die Hucke voll.
- F: Na und?
- S: Dafür kann ick keen Geld nehm. Da schäm ick mia.
- F: Kennst du das? Man denkt, man müsste was sagen, aber man braucht gar nichts zu sagen. Weder sich, noch jemand anderem. – Ob das ‚Glück‘ ist?
- S: Hast du ma ‘ne Zigarette ?
- F : Nein, tut mir leid.
- S: Datt hätt ick mia gleich denken könn’n. Watt hast du überhaupt? – Naja. Mir ebent.

DIALOG 11. IN DER KNEIPE

Draufgänger

(Der Wassertrinker: W; der Biertrinker: B)

B: Kann ich mein Glas hier mal abstellen?

W: Klar.

B: Danke.

W: Ist voll heute.

B: Ja, um diese Zeit immer.

W: Das hab ich gar nicht erwartet.

B: Dachtest du, wir sind schon ausgestorben?

W: Naja. Ich geh eben nicht mehr so viel weg.

B: Und was treibt dich heute vor die Tür?

W: Tja, was. Die Hoffnung.

B: Die Hoffnung?

W: Ja, die Hoffnung, mit jemandem wie dir zu reden.

B: Jemand wie mir? Wie bin ich denn?

W: So, dass ich neugierig werde.

B: Oh schände meinen Friedhof nicht.

W: Bist du so enthaltsam?

B: Geworden! Aber ich trink immerhin noch Bier.

W: Mein Wasser sprudelt auch.

B: Aber es schäumt nicht.

W: Nichts schäumt mehr. Das Bier ist schal.

B: Wie das Leben, mein Lieber, wie das Leben. Entschuldige mich, ich muss da drüben –

W: Nein.

B: Was: nein?

W: Ich entschuldige dich nicht. Ich will, dass du hier bleibst.

B: Na hör mal! Also so was. Du hast doch hier genug Leute.

W: Aber alle bloß Minderheit.

- B: Das ist ja grade das Tolle. Auf diese Weise bilden sie eine richtige Gemeinschaft. Sehen sie nicht wunderhübsch aus, so miteinander?
- W: Ja, ein wunderhübscher Mannblick. Aber ich will die Gemeinschaft mit dir.
- B: Mir wird ganz schwindlig davon, wie du redest. Bist du erst seit kurzem schwul?
- W: Nein, seit ich acht bin.
- B: Ach, was ist da passiert?
- W: Der Mini-Rock kam in Mode.
- B: Und jetzt hast du erst dein Coming-Out, armer Junge?
- W: Mein Coming-Out hatt ich schon vor Jahren. Früher war ich häuslich und spießig. Jetzt lass ich alle Welt dran teilhaben, wie spießig ich bin.
- B: Ja, das könnt ich mir denken. Den Mund hast du wohl nur zum Reden.
- W: Andere Vorschläge?
- B: Iss doch was Nettes.
- W: Dann müsst ich hier ja weggeh von dir.
- B: Der Bert da hinten schmiert berühmte Schmalzstullen.
- W: Ich hab keinen Hunger.
- B: Ja, dann ... dann kann ich dir auch nicht helfen.
- W: Doch.
- B: Ja, vielleicht doch. – Ich bin nicht allein hier.
- W: Nein?
- B: Nein.
- W: Warum wolltest du eigentlich dein Bier hier abstellen?
- B: Naja, nur so.
- W: Und warum hast du mich dann vorher die ganze Zeit beobachtet?
- B: Du bist mir ein bisschen fi x. Außerdem: ich kann ihn nicht so lange allein lassen.
- W: Warum nicht? Hat er Angst? Oder epileptische Anfälle?
- B: Nein, Ansprüche.
- W: Soweit ich sehen kann, unterhält er sich gut. So gut, dass er sicher noch gar nicht gemerkt hat, dass du weg bist.
- B: Woher weißt du denn, welcher es ist?

- W: Ich hab euch zusammen reinkommen sehen. Ihr seid mir aufgefallen, weil ihr so gar nicht zusammenpasst. – Warum lachst du? Ist er dein Freund?
- B: Nein, genauso wenig wie du. Er schläft nur grad bei mir. Er wohnt in Düsseldorf.
- W: Gib mir nicht seine Adresse! Ich bin nicht interessiert.
- B: Ich wollt's dir bloß sagen.
- W: Du hast also eine große Wohnung.
- B: Ja. Es passen mindestens vier Luftmatratzen rein.
- W: Aufgeblasen?
- B: Wie ne Horde Tunten.
- W: Schwulenfeindliche Sprüche gehen eigentlich nicht mehr.
- B: Nein? Wer sagt das?
- W: Ich.
- B: Und das ist dann so?
- W: Ja. Alle, die nicht meiner Meinung sind, sollen ausgerottet werden oder mich überzeugen.
- B: Das ist also dein Coming-Out! Klingt gut. Mich überzeugt es.
- W: Ich freu mich ...
- B: Mich freust du auch.
- W: Das freut mich.
- B: Jetzt möchte ich mit dir zusammensein, auch wenn es nicht vernünftig ist.
- W: Vernünftig. Na, hoffentlich ist es nicht vernünftig! Was ist schon vernünftig.
- B: Dein spießiges Coming-Out war mal vernünftig, vor zehn Jahren.
- W: Und wem hat's geholfen? Mir nicht. Die ganze Weltliteratur ließe sich stark zusammenstreichen, wenn die Menschen vernünftig reagieren würden. Othello hätte zu Desdemona gesagt: Hör mal, hast du etwa wirklich was mit Cassio? Und sie hätte geantwortet: spinnst du? Hat dir das Jago, dieser Schleimer, eingeredet? – Der Fall wäre erledigt gewesen, aber die europäische Kultur wäre um eine Tragödie und eine Oper ärmer.
- B: Klingt überzeugend. Wann bist du drauf gekommen?
- W: Als ich mich gefragt hab, warum vernünftige Geschichten so langwei-

- lig sind. Naja. Leben und Lesen sind eben zweierlei.
- B: Für dich auch? Du bist doch ein Kämpfer.
- W: Ein schüchterner Kämpfer.
- B: Wirklich? Auf mich wirkst du wie ein Draufgänger.
- W: Du wühlst Dinge auf, die ich fast schon begraben hatte.
- B: Wir können uns alle bald begraben lassen, wenn wir nicht kämpfen.
- W: Wir sind schon vergiftet.
- B: Alle?
- W: Bei den einen das Blut, bei den anderen die Gefühle. Wenn da jemals welche waren.
- B: Gehörst du etwa auch zu denen, die sagen: Aids ist Gottes Antwort auf uns?
- W: Auf uns und unsere bedeutsamen Fragen: Wer bin ich, wer bist du, und wie oft kannst du hintereinander. – Vielleicht ist es auch die Antwort darauf, dass wir aufgehört haben zu fragen.
- B: Das ist doch alles Blödsinn. „Am siebenten Tag schuf Gott den Virus, und er sah, dass es gut war.“ – Denkst du so?
- W: Nein. Ich weiß, Aids ist ein Labsal für alle, die sich nie was getraut haben. Jetzt haben sie ihre Bestätigung, dass ihre miese, kleine Feigheit in Wirklichkeit berechnete Vorsicht war.
- B: Ob sie nun zufrieden sind?
- W: Nein, aber weniger neidisch.
- B: Ja, es ist alles anders geworden, aber nicht komischer.
- W: Nein, komischer nicht. Aber safer. Früher hatte man nach dem Sex bloß ein schlechtes Gewissen, heute hat man gleich Angst.
- B: Früher hab ich unter meinen Kerlen gelitten. Heute leide ich darunter, dass ich kaum noch welche habe. Früher war schöner.
- W: Wir hatten Angst vor Hepatitis, selige Zeiten.
- B: Wir kannten eben Aids noch nicht.
- W: Früher war schöner.
- B: Viel schöner.
- W: Früher malten sich die Menschen das Schlaraffenland aus mit gebratenen Tauben und Schinken, die an den Bäumen hingen. Für mich ist das Paradies: Männer – jeden Tag andere, ohne dass man davon krank wird.

- B: Männer, die in den Bäumen sitzen, Männer, die einem in den Mund fliegen ...
- W: Mit ihnen würde ich, wenn es sein müsste, auch im Chor singen und Gott preisen. Das ist das Paradies. Alles andere übersteigt meine Phantasie.
- B: Und nun steht der Engel mit dem Flammenschwert vor deinem Dunkelraum.
- W: Und das Kainsmal hinter meiner Stirn stimmt ihn auch nicht gnädiger. Wir dachten, erbärmliche Hoffnungen und flaue Abenteuer wären schon Strafe genug gewesen, aber nein, es musste als große Zusammenfassung der vielen unbedeutenden Enttäuschungen noch der riesige Rache-Feldzug Aids kommen.
- B: Hast du es mal mit Frauen versucht?
- W: Ich hab nichts gegen Frauen, aber sie regen mich nicht auf.
- B: Man kann sich nicht für alles interessieren.
- W: Es hat mich nie etwas so interessiert wie Männer, ich bin krank nach ihnen. Sie auf mich aufmerksam zu machen, sie zu erobern, das erste Mal mit ihnen zu schlafen. Es ist so ein Irrsinns-Erlebnis, wenn zwei miteinander die Jungfräulichkeit in ihrer Beziehung verlieren.
- B: Achja ... mit jemandem frisch verliebt in der Taxe nach Hause fahren: ein bisschen albern, ein bisschen verlegen, ein bisschen betrunken – wenn man sich das noch so vorstellt!
- W: Ich stell mir lieber Sex vor in einer vielbenutzten Toilette, wo schon die äußere Umgebung deutlich macht, dass man einem körperlichen Bedürfnis nachkommt.
- B: Du bist pervers. Und ich dachte, du wärst romantisch.
- W: Sowohl als auch.
- B: Wir haben beide unsere Heimat verloren.
- W: Manchmal möchte ich tot sein.
- B: Das ist doch nur eine Frage der Zeit.
- W: Es gibt Sekunden, da wäre es ganz einfach, Schluss zu machen. Man kann glücklich sein oder unglücklich oder keins von beidem. Kennst du das? Man fühlt: wenn es jetzt vorbei wäre, könnte ich Abschied nehmen, ohne Schmerz. – Und dann möcht ich wieder überleben.
- B: Wen?
- W: Ja, wen. Es ist irgendwie so, wie es früher im Krieg gewesen sein muss. Die einen sterben, die anderen nicht. Und manchmal überleben grade die, von denen man es am wenigsten erwartet hat.

- B: Du hast Angst.
- W: Natürlich. – Aber ich gewöhn mich dran. Noch vor kurzem geriet ich in Panik, wenn es mir nicht gut ging. „Um Gottes willen, warum geht es mir schlecht?“ Heute frag ich mich: warum soll es ausgerechnet mir gut gehen.
- B: Wenn ich meine Leistendrüsen an einer bestimmten Stelle reindrücke, tut es weh.
- W: Dann drück doch nicht.
- B: Das nutzt auch nichts.
- W: Nein, ich weiß. Es ist wie mit dem Wetter. Man sieht eine Wolke, fern am Horizont und denkt, das muss nichts bedeuten. Eine Stunde später regnet es.
- B: Ist doch eigentlich ein beschissenes Leben. Alles ist kompliziert.
- W: Ich hasse das Unkomplizierte.
- B: Alles ist schwierig oder teuer. Und da gab es so ein bisschen schwierigen Spaß umsonst – und schon muss man büßen. Das ist erbarmungslos.
- W: Du wirst ernst?
- B: Du doch auch.
- W: Die Natur hat keinen Grund, uns am Leben zu lassen. Wir passen in diese Welt nicht mehr hinein. Wir sind Dinosaurier. – Warum sollten wir nicht ausgerottet werden?
- B: Es sei denn, wir passen uns an. Safer Sex, safer life.
- W: Wir lügen uns vor, irgendeines unserer Erlebnisse sei die große Liebe.
- B: Wir passen uns an.
- W: Wir geben uns auf.
- B: Siehst du es so krass?
- W: Es gibt so wenig auf der Welt, das neben dem Sex nicht verblasst – Philosophie, Politik, Kunst, der Beruf, die Familie: das ist doch bloß Zeitvertreib dagegen.
- B: Es braucht ja nicht Sex mit anderen zu sein.
- W: Fremde Partner sind natürlich abwechslungsreicher als die eigene Hand.
- B: Aber auch unsicherer.
- W: Eben, wir reden ja übers Aufgeben.

- B: Man muss sich halt vorsehen.
- W: Ja, den ‚Austausch von Körperflüssigkeiten‘ vermeiden. Körperflüssigkeiten auszutauschen, das macht doch den Sex überhaupt erst aus. Das zu vermeiden ist ausgesprochen lieblos. Das ist Dosierung statt Hingabe, Onanie in Gegenwart anderer, lustlos wie das Kinderzeugen in gutchristlicher Ehe. – Ich kann mir schon die Fernseh-Spots vorstellen: Hübsche, junge Sympathie-Träger sagen lässig in die Kamera: „Ich steh auf Treue. Ist doch klar. Ich weiß, was ich will. Und vor allem – ich weiß, was ich nicht will: Aids!“ – Makaber. Ich will das alles ganz anders.
- B: Aber ist das andere dir wert, daran zu sterben?
- W: Du verstehst mich nicht. Aber, um deine Frage so zu beantworten, wie sie gemeint ist: wenn ich schon an meinen Exzessen sterben müsste, dann möchte ich auch im Exzess sterben und nicht im Krankenhaus.
- B: Oijoi. Was für ein Wort. Ich hab höchstens mal Spaß. Du hast gleich ‚Exzesse‘ und stirbst daran.
- W: Oh nein. Das wird nicht passieren.
- B: Hälst du dich für immun?
- W: Ich hab Instinkt.
- B: Das sagt jeder.
- W: Wenn ich auf jemanden fliege, so dass es mir die Füße wegzieht, dann denk ich: der hat’s vielleicht. Und er will es mir weitergeben, weil er es auch so bekommen hat, als es ihm die Füße weggezogen hat, als ihm alles egal war bis auf diese Berührungen.
- B: Und ich?
- W: Du?
- B: Ja, ich. Bin ich auch so ein Todesengel?
- W: Ein Racheengel.
- B: Rache wofür? Du hast mich ja nicht angesteckt, noch nicht.
- W: Du hast mich angesteckt, aber das geschieht mir recht.
- B: Jetzt versteh ich dich nicht.
- W: Es ist die Strafe. Die Strafe für diese schräge Veranlagung, die Gefahr zu brauchen, um auf Touren zu kommen.
- B: Da wirst du doch für etwas bestraft, wofür du nichts kannst.
- W: Ja und? Das passiert doch dauernd.
- B: Aber das ist unmenschlich.

- W: Sicher. Du sollst deinen Nächsten hassen wie dich selbst, dann passiert dir nichts.
- B: Ich wette, du bist ein Einzelkind gewesen: verwöhnt, immer alles gehabt. Schöne Mutter, reicher Vater.
- W: Mein Vater war schön, und meine Mutter ist reich. In der Art, wie sie mit Trinkgeldern um sich schmeißt, trägt sie zur Umverteilung des Volksvermögens bei. – Ich bin nicht wie meine Eltern. Und an mir kannst du nichts über sie ablesen. Nicht ihren Charakter und nicht ihre Umgebung. Ich bin ohne Wurzeln.
- B: Dann werd ich dich ausreißen – und umpflanzen.
- W: Wohin?
- B: In mein Treibhaus.
- W: Gut. Ich mag es feuchtwarm. Aber überall herrscht nur noch trockene Kälte.
- B: Ich hab schon mal gedacht: wenn man nach spätestens sechs Stunden trinken muss, nach zwölf Stunden essen und nach sechzehn Stunden schlafen – wie lange dauert es eigentlich, bis man nicht mehr ohne Sex auskommt?
- W: Ich hab noch ganz andere Gedanken. Ich sehe einen Mann auf der Straße, den ich toll finde, und ich denke: Mein Gott – fünf, sechs Mal am Tag macht er den Reißverschluss auf und holt seinen Schwanz raus, zum Pissen. Dann kuckt er gleichgültig runter auf das Ding vor sich, das er auswendig kennt – aber ich krieg es nie zu sehen – nie.
- B: Warum gibt es keine Ohrenschützer gegen die innere Stimme?
- W: Damit wir leiden.
- B: Leidest du?
- W: Die Tage sind manchmal schlimm. Nachts bin ich immer noch relativ gut beisammen, wie alle, die das Leben nicht aushalten können.
- B: Ich dachte, es sei umgekehrt. Nachts wird es schlimm.
- W: Ich lauf so durch die Straßen. Ich will nirgendwo rein gehen. Und dann seh ich in eine Bar, voll von Männern, ich seh durchs Fenster und ich seh sie zusammenstehn, ich hör ihre Stimmen, ihr Lachen, und ich fühl mich wie Carmen im vierten Akt, wenn sie Escamillos Lied hört. Ich fühl mich wie Don Giovanni, der lieber dem Komtur die Hand gibt, als dass er sich dem gängigen Sexualverhalten anpasst. – Achja, zu Hause hab ich Zucht und Ordnung gelernt, aber ich glaube Unzucht und Unordnung lägen mir mehr.
- B: Lass uns rausgehn. Da ist es feuchtwarm. Es ist Sommer, es regnet.
- W: Im April ist ein sehr enger Freund von mir gestorben, gerade als der

Frühling anfang. Die Knospen platzten auf wie Eiterbeulen, es war obszön.

B: Lass uns gehen.

W: Ich würde mich so schämen, wenn ich es hätte.

B: Lass uns gehen.

W: Es war einmal ein Mann, der stand jeden Morgen um sieben Uhr auf, ging ins Bad, entließ seine trockenen, fast geruchlosen Exkremente ins Klobecken, bürstete erst seine Zähne, dann seinen Körper, dann seine Haare, er rasierte sich – nass, weil das gründlicher ist – frühstückte, fuhr zur Arbeit, verrichtete seinen Dienst, fuhr wieder nach Hause, aß, las, schlief, sonntags trank er vor dem Insbettgehen einen Schnaps und spülte damit die Woche runter. Fünfundvierzig Jahre lang tat er das, bis er fünfundsechzig war. Dann starb er, um der Gesellschaft nicht durch seine Rentenansprüche zur Last zu fallen.

B: War der Mann schwul?

W: Er war ganz normal. – Ich bin dieser Mann.

B: Du rasierst dich also nass?

W: Ich werde jetzt gehen. Ich werde versuchen, fernzusehen und zu lesen, oder einfach zu schlafen. Einfach! Ich werde versuchen, mich mit Nachdenken zu betäuben, und wenn das alles nichts hilft, dann muss ich auch noch versuchen, die Welt zu erobern.

B: Ich komm mit zu dir.

W: Nein. – Das geht nicht.

B: Warum nicht?

W: Ich kann nicht.

B: Lebst du nicht allein?

W: Doch, aber ...

B: Aber? – Bist du positiv?

W: Neinnein. Ich meine, ich weiß es nicht.

B: Also dann: mein Risiko.

W: Nein.

B: Was ist los mit dir?

W: Nichts. Gar nichts ist los mit mir. Überhaupt nichts.

B: Was willst du eigentlich?

W: Was ich will?

Ich möchte wunderbare Gespräche führen mit bedeutenden Menschen in einem wunderbaren Garten mit blühenden Sträuchern, ein Tisch ist wunderbar gedeckt mit duftenden Speisen, serviert wird von wunderbaren Kellnern mit Aids-Test von heute morgen.

B: Du machst dich verrückt.

W: Ich bin verrückt.

B: Komm, lass uns gehen.

W: Nein, ich bin nicht bereit dazu.

B: Aber warum nicht?

W: Ich bin ... in Wirklichkeit nicht interessiert.

B: Was sagst du?

W: Pass auf: Mein Sex war mein Ich. Mein Sex, das war ein Teil meiner Kraft, meiner Lebensfreude, meiner Bestätigungssucht. Ich wollte das nicht aufgeben. Ich wollte es gar nicht schaffen können, das aufzugeben. Aber das war alles Quatsch. Kindische Schwärmerei, pervertierte kindische Schwärmerei. Die Wirklichkeit sah anders aus. Es ging nicht so, wie ich wollte. Meine Angst war größer als mein Trotz. Erbärmlich. Und so hab ich dann meine Vollzugswünsche aus mir rausgerissen. Nicht sehr bewundernswert, was danach noch von mir übrig geblieben ist, aber es lebt.

B: Ich glaub dir kein Wort. Du spinnst bloß rum.

W: Es geht nicht gegen dich.

B: Du bist Scheiße.

W: Wahrscheinlich. Aber wir hatten eine schöne halbe Stunde, nicht wahr?

B: Du hast dich nie getraut, auch früher nicht. Du bist feige und du spielst. Du bist Scheiße.

W: Geh jetzt zurück zu deinem Freund. Du wirst mir fehlen.

B: Scheiße.

DIALOG 21: AUF DEM SEE

Schöne, bunte Bilder

(ein noch junger Mann: M; eine nicht mehr junge Frau: F)

F: Schläfst du?

M: Nein, aber ich würde gern.

F: Wir sind sehr weit abgetrieben.

M: Ich wär' so gern müde, und ich bin so wach. Das Leben ist einfach zu lang.

F: Ich glaube, wir sollten umkehren.

M: Warum? Das Land ist so schön weit weg.

F: Es wird bald dunkel.

M: Wenn ich kräftig in die Pedale trete, sind wir in einer halben Stunde am Ufer. – Sieh mal, wie sich die Silhouetten abzeichnen. Die Kirche wird immer klarer gegen den Himmel.

F: Immer dunkler.

M: Findest du, dass man glücklich ist beim Orgasmus?

F: - - Manchmal ja. Meistens nicht.

M: Wenn man die höchste Lust einfach anknipsen könnte, würde man es dauernd tun?

F: Nein.

M: Wie fände man die Kraft abzuschalten? – Ich habe gelesen, Frauen können richtige Orgasmus- Ketten haben. Ich hätte gern mal einen weiblichen Orgasmus.

F: Vielleicht schaffst du es noch. Wenn der richtige Mann kommt ...

M: Für dich ist er ja auch nicht gekommen, bisher.

F: Nein. Es sei denn, du bist es.

M: Ich?

F: Ja, du. – Manchmal kommt es mir so vor, als ob wir uns gegenseitig wie Haustiere halten. Ich habe gehört, wer Haustiere hat, kriegt seltener Krebs.

M: Ich bin kein Haustier. Ich bin ein wildes Tier.

F: Du?

M: Ja. Ich meine kein Raubtier, mehr ein Murmeltier. Ich verkrieche mich

im Winterschlaf und überlebe. Eines Tages, wenn es so weit ist, kriech ich heraus, setze mich ein für etwas, ohne mich zu schonen – und sterbe.

F: Dann werde ich dich bewundern.

M: Und jetzt?

F: Jetzt füttere ich dich. Wie ich das mit wilden Tieren so mache.

M: Dir ist klar, dass dich kein normaler Mann aushalten kann, nicht?

F: Du empfindest dich also als unnormal.

M: Siehst du! Genau das meine ich. Das hält kein Hetero aus, obwohl du gut kochst.

F: Natürlich weiß ich das. Was glaubst du, warum ich sonst die Wochenenden mit dir verbringe? Weil du mir zu so glücklichen Orgasmen verhilfst?

M: Bist du nicht gern mit mir zusammen?

F: Doch, sehr.

M: Sag, dass ich dir über die Einsamkeit hinweghelfe, ohne dich zu belästigen.

F: Egal, was du tust: du würdest mich nicht belästigen.

M: Ich würde dich belustigen.

F: Es war ein schöner Tag.

M: Bist du sicher, dass du nicht einsam bist mit mir?

F: - Nein.

M: Was nein?

F: Ich bin nicht sicher. Die Direktheit deiner Fragen macht dich pubertär und mich alt. Zu solchen Fragen gehört eine Affäre. Sonst – sonst wird es schnell zu einer Art Notgemeinschaft.

M: Wäre etwas dagegen zu sagen?

F: Ja, denn du behinderst mich, aber selbst lebst du dich aus.

M: Oh, jetzt wird es ernst.

F: Du hast doch mit dem albernem Ernst angefangen. Ich hätte genauso gern über die Wassertemperatur gesprochen oder über meinen neuen Badeanzug.

M: Hat es modische Gründe, dass du in diesem Jahr keinen Bikini trägst?

F: Mein Bauch soll wieder ein Geheimnis sein.

- M: Vermisst du es, dass du keine Kinder hast?
- F: Nein. Nein, ich wüsste nicht, was ich aufgeben wollte, um Zeit für Kinder zu haben. – Mit dir Tretboot zu fahren, das könnte ich sein lassen. Aber sonst? – Wenn ich länger darüber nachdenke, bekomme ich ein schlechtes Gewissen. Bin ich wirklich so unfraulich? Und dann denke ich: ich rede mir das nur ein, dass ich kein Kind will und dass ich mir all die vielen Beschäftigungen nur auftürme, um mir zu beweisen, wie wenig ich Kinder vermisse. Reicht dir die Antwort?
- M: Ja ...
- F: Und du?
- M: Männer werden Väter an ihren Hoffnungen. Wenn sie sie in die Tat umsetzen.
- F: Und die Hoffnungen von Frauen? Kriegen die die Brust? Oder verdampfen die deiner Meinung nach am Kochtopf? Oder am Konferenztisch?
- M: Meine Perversionen sind meine Kinder. Aber ich bin kein guter Vater. Ich bin zu nachgiebig.
- F: Ich glaube dir deine Perversionen nicht. Du deutest sie von Zeit zu Zeit an, weil du sicher sein kannst, dass ich nie nachhaken würde.
- M: Warum eigentlich nicht?
- F: Idiot. Weil es dir peinlich wäre und mir peinlich wäre, und weil ich dich mögen will, so, wie ich dich erlebe. – Ich denke, die gelegentlichen Anspielungen auf deine sexuellen Eskapaden sollen mir nur beweisen, dass du nicht geschlechtslos bist. Das weiß ich übrigens auch so. Dazu brauche ich dich nicht mal in der Badehose zu sehen.
- M: Findest du es unmännlich, wenn ein Mann mit einem Mann schläft?
- F: I wo! Das ist doch Männlichkeit in der Potenz. Dagegen ist ein Mann, der einer Frau nachläuft ausgesprochen weibisch.
- M: Jetzt machst du dich lustig.
- F: Ja, du nicht?
- M: Vielleicht würde ein Kind mich erwachsen machen. Das ist doch eine Aufgabe, die greifbarer ist als alle anderen Aufgaben, die man sich stellt.
- F: Du meinst, ein Kind könnte dich erziehen?
- M: Bleib so! Genau so. Ich will noch ein Foto machen.
- F: Noch eins?
- M: Ja. Du weißt doch, ich bin verrückt nach schönen, bunten Bildern. – So. – Gut. Entschuldige. Ich habe dich unterbrochen. Du sagtest gerade

etwas über Kindererziehung.

F: Ich dachte, das Thema sei beendet.

M: Mit welchem Ergebnis?

F: Ergebnislos.

M: Das ist unbefriedigend. – Nicht Vater zu werden, ist schöner, als nicht Mutter zu werden, können wir uns darauf einigen?

F: Auf alles, was du willst.

M: Du hast Farbe bekommen. Du bist richtig braun geworden.

F: Die Welt ist für Männer gemacht. Schon die Neandertalerin wäre verhungert ohne ihren Mann. Gott war immer ein Mann. Mutter Erde ist der Staub, den Zeus als Stier aufwirbelt, wenn er zu Europa galoppiert.

M: Du siehst immer nur, was dich als Frau stört. Die Vorteile nimmst du hin als gottgegeben.

F: Von welchen Vorteilen sprichst du gerade?

M: Frauen haben zum Beispiel seltener Haarausfall und, statistisch gesehen, ein längeres Leben als Männer. Beides gilt im allgemeinen als Vorteil.

F: Längere Zeit mehr Haar. Das ist überzeugend. Weiter.

M: Die meisten Klodeckel sind so angebracht, dass sie runterfallen, wenn man im Stehen pinkeln will. – Das reicht schon als Beweis. Die Welt ist für Frauen gemacht, und sie machen die Männer zu ihren Sklaven, die zum Pinkeln in die Hocke gehen sollen.

F: Betrifft dich das auch?

M: Ich trotze der Natur: im Stehen. Ich jage weder hinter dem Weibchen her noch für das Weibchen Mammuts. Siehst du, da haben wir beide wieder was gemeinsam.

F: Du könntest wirklich meine beste Freundin werden.

M: Lieber nicht. Du würdest mich genauso unterdrücken wie alle anderen Männer.

F: Welche anderen Männer?

M: Dein Mitarbeiter zu sein, stell ich mir nicht gerade einfach vor. Bestimmt verlangst du das Äußerste und machst zur Belohnung überzogene Geschenke.

F: Fühlst du dich mir eigentlich befreundet?

M: Hab ich dich verletzt?

F: Es ist die Art, wie du so etwas sagst.

- M: Du weißt doch, ich bin kindisch.
- F: Und du denkst, wenn du es aussprichst, brauchst du es nicht zu ändern?
- M: Ich bin doch dein Clown, nicht dein Freund.
- F: Ich brauche keinen Clown. Aber ich brauche einen Freund.
- M: Oh, du bist so selbstsicher!
- F: Bin ich das?
- M: Ja.
- F: -
- M: Naja, Frauen sind eben selbstsicherer. Sie wissen, dass die Männer ohne sie aussterben würden.
- F: Das ist albern. Die Frauen würden auch aussterben ohne die Männer.
- M: Das wissen die Männer aber nicht. Sie trauen den Frauen zu, dass sie allein einen Weg finden würden, irgendeine Jungfern- oder Lesbenzeugung. Deshalb unterdrücken die Männer die Frauen, weil sie ihnen nicht geheuer sind. – Die Frauen unterdrücken die Männer nicht. Sie wollen etwas von einem Mann oder sie wollen nichts von ihm. So einfach ist das.
- F: Hast du eine Ahnung. Frauen spielen gern mit Männern. Sie quälen auch die Männer, die ihnen nichts bedeuten, solange sie nur wissen, sie bedeuten den Männern etwas.
- M: Männer sind eben wehrloser.
- F: Vielleicht sind sie ungeduldiger. Sie können nicht warten. Für ihre Ideen kämpfen, das können sie, aber etwas in Ruhe austragen, das fällt ihnen schwer. Sie haben keine Leibesfrucht.
- M: Die Leibesfrucht des Mannes ist sein Schwanz.
- F: Unlogisch warst du die ganze Zeit. Jetzt wirst du auch noch geschmacklos.
- M: Endlich mal eine männliche Eigenschaft.
- F: Es macht dir immer noch etwas aus.
- M: Was?
- F: Dass du schwul bist.
- M: Es macht dir ja auch etwas aus.
- F: Vielleicht meinetwegen. Deinetwegen nicht. Es wäre alles anders zwischen uns und wahrscheinlich nicht besser.

- M: Stell dir vor, ich wäre fad im Bett: unsere ganze Beziehung wäre geschmissen.
- F: So ist das nicht.
- M: So wie vorher könnte es dann nicht mehr sein.
- F: Ich glaube nicht, dass Männer Frauen je verstehen können.
- M: Können Frauen Männer verstehen?
- F: Vielleicht brauchte ich einen männlichen Orgasmus, um diese Frage zu beantworten.
- M: Männer sind genauso unbegreiflich wie Frauen. Ich verstehe ihre Vorliebe für Frauen, Fußball und unlösbare Probleme nicht.
- F: Warum fühlst du dich dann hingezogen zu ihnen?
- M: Ja, warum! Das kommt nicht aus dem Verstand, sondern aus den Drüsen. Irgendein Hormon macht mich zu seiner Marionette. Oder ein Chromosom oder noch was kleineres.
- F: Was für eine triste Vorstellung!
- M: Naja, ganz so schlimm ist es vielleicht doch nicht. Erst kommt die Sehnsucht, dann kommt die Drüse und schüttet das Füllhorn ihrer Hormone aus. Oder umgekehrt. Das ist nicht wichtig. Wichtig ist, hier mit dir zu schaukeln, weg von der Welt, das Dorf zum Greifen weit, auf warmem Wasser im Sonnensinken, erste Sterne über den Hügelketten und die Vorfreude auf den Duft von Schilf, wenn wir zurückkehren werden zum unvermeidlichen Ufer.
- F: Das klingt nach Worten, nicht nach Gefühlen.
- M: Ich habe Sehnsucht nach Worten.
- F: Ja? Ich habe Sehnsucht nach Menschen, nach ein paar Menschen, du nicht?
- M: Nach wenigen.
- F: Auch nach Frauen?
- M: Ich weiß nicht, ob man das Sehnsucht nennen kann. Meine Sehnsucht nach Mütterlichkeit, nach Weiblichkeit, Fraulichkeit, Mädchenhaftigkeit – all das wurde immer voll befriedigt. Meine Sehnsucht nach Mann nie. Vielleicht ist sie unstillbar. Irgendwas scheint da anders zu sein als bei den meisten. Und weil ich das nicht ändern kann, bin ich trotzig geworden.
- F: Trotz ist kindisch.
- M: Schon wieder. – Ja, wahrscheinlich hast du recht. Ein kindischer Triumph. Mein funktionsloser Sex als Rache dafür, dass ich geboren bin. Ich zeuge keine Kinder, sondern nur Lust.

- F: Was ist das für ein Triumph? Die Natur geht über dich hinweg, nicht du über sie.
- M: Naja, aber vielleicht ärgert sie sich doch.
- F: Ach, der Natur ist alles recht. Ganz gleich, ob wir uns einkapseln oder ob wir uns verschwenden. Nur uns ist das nicht gleich. Wir wollen beides.
- M: Was Frauen wollen, dahinter bin ich noch nicht gekommen. Wahrscheinlich will jede etwas anderes.
- F: Du interessierst dich eben nicht für Frauen.
- M: Aber ich beobachte sie. Und dann fällt mir auf, dass du eine Ausnahme bist. Die meisten zieren sich. Sie warten ab und wollen erobert werden.
- F: So steht es in den Romanen aus dem Neunzehnten Jahrhundert. Eroberst du nicht gern?
- M: Willst du unser Gespräch darauf reduzieren, dass ich schwul und kindisch bin?
- F: Lass es uns erweitern: Inzwischen gibt es eine ganze Menge Frauen, die Männer schnell erobern und schnell wieder loswerden wollen.
- M: Immer noch Ausnahmen.
- F: Wirklich? Ich glaube, wenn Frauen nicht ständig Strumpfhosen tragen, würden sie auch nachts in die Parks gehen.
- M: Was?
- F: Strumpfhosen sind sextötend, besonders, wenn man sie im Stehen runterlässt.
- M: Was weißt du von Parks?
- F: Was weißt du von Frauen?
- M: Würdest du in den Park gehen, nachts?
- F: Ich hab schon mal einen Mann mitgenommen, gleich am ersten Abend.
- M: Naja ...
- F: Ich kann das gut verstehen. Man weiß, was man voneinander will, man macht sich nichts vor. Alles ist ehrlich und unbelastet. Schade, dass es nichts für mich ist.
- M: So geht es eben den meisten Frauen. Darum haben sie die Treue erfunden: um den Männern eins auszuwischen.
- F: Die Treue ist eine Erfindung der Männer. Sie gönnen den Frauen keine

Vergleichsmöglichkeiten.

- M: Das ist besonders unsportlich. Erst im Wettbewerb läuft man auf zu Höchstleistungen.
- F: Ja, und wieso machst du dir dann nichts aus Fußball?.
- M: Ach, da knutschen mir die Kerle zu viel rum, wenn sie mal ein Tor geschossen haben.
- F: Das ist ein Argument.
- M: Ich versteh eigentlich nicht, warum sich Frauen, ich meine nicht Lesben, richtige Frauen –
- F: ganz richtige Frauen?
- M: also alle Frauen und alle Schwulen enger zusammenschließen. Sie sind doch zusammen die überwältigende Mehrheit.
- F: Überwältigend! Um was zu erreichen?
- M: Die Vernichtung des Durchschnittsmannes zum Beispiel. Und weniger Busen auf den Titelseiten der Illustrierten. Mehr attraktive Männer in der Werbung.
- F: Hohe Ziele.
- M: Siehst du Georg noch?
- F: Warum fragst du das jetzt?
- M: Nein, nicht wegen ‚Durchschnittsmann‘, wirklich nicht. Es fällt mir nur auf, dass du kaum noch von ihm sprichst.
- F: Ich spreche überhaupt nicht mehr von ihm. Siehst du, so genau beobachtest du.
- M: Ist was ...
- F: Ich seh ihn nicht mehr.
- M: Dann ist es aus?
- F: Zu diesem Resultat wird man wohl nach eingehender Analyse kommen.
- M: Es tut mir leid.
- F: Oh, es verlief ganz undramatisch, ohne Auseinandersetzung, ohne Abschied, es verlief gar nicht. Es verlief sich im Sand der Zeit.
- M: Und wie kam das?
- F: Es kam ja nicht. – Ich weiß auch nicht. Wir haben aufgehört, miteinander zu lachen. Und dann hat es mich angefangen zu ärgern, dass er nie den Korken aus dem Korkenzieher rausgezogen hat, wenn er eine

Weinfl asche aufgemacht hatte. Und ich habe gemerkt, dass es ihn störte, wenn ich die Kaffeetassen immer gleich ab gespült habe, damit sich kein Rand bildet. Naja. Und dann haben wir unsere Beziehung eben nicht abgebrochen, sondern eingeschläfert wie einen lahmen Gaul.

M: War ein knackiger Mann.

F: Er mochte dich nicht.

M: Weil du mich magst, oder weil ich schwul bin?

F: Beides gute Gründe. Für ihn.

M: Sind alle Beziehungen gefährdet?

F: Wenn sie das nicht sind, werden sie zur Bedrohung.

M: Warum hast du mir nichts gesagt, bevor ich gefragt habe?

F: Es gab nichts zu sagen. Keine Auseinandersetzung. Keine Tränen. Kein Unterhaltungswert.

M: So siehst du mich?

F: Ich werde dich bald überhaupt nicht mehr sehen.

M: Gar keine Tränen?

F: Lass uns zurücktrampeln.

M: Wie warm es noch ist! Der See ist so freundlich ohne die Surfer und Motorboote.

F: Wird es nicht zu spät für dich?

M: Wofür?

F: Willst du nicht in die Szene gehen heute abend? Die Autobahn wird voll sein. Wir brauchen mindestens eine Stunde bis in die Stadt.

M: Ich dachte, wir gehen zusammen noch was essen.

F: Sonnabends schwer ohne Vorbestellung.

M: Willst du nicht?

F: Ich weiß nicht. Doch. Wir können auch bei mir was essen, aber ich nehme an, du willst unter Menschen.

M: Also ... es muss nicht sein.

F: Wir können bei mir was essen, und dann gehst du unter Menschen.

M: Das hat Zeit. Vielleicht werde ich auch zu müde sein.

F: Das hast du dir vorhin doch gewünscht: müde sein und schlafen.

- M: Ja, am Tag.
- F: Ah, ich verstehe. Die Tage sind lästig. Aber nachts folgst du deiner Bestimmung. Da wird die Schublade väterliche Freundin zugemacht und die Schublade Begehren und Aufbegehren geöffnet.
- M: Würde es dich trösten, wenn ich dir sagte, dass ich nicht glücklicher bin als du?
- F: Ja, ein bisschen. Aber glauben würde ich es dir nicht.
- M: Du denkst, ich bin gern so, wie ich bin.
- F: In dem Maße, in dem du überhaupt etwas gern sein kannst: ja.
- M: Ich weiß nicht. Das Leben – man darf gar nicht erst darüber nachdenken. Ich daue und daue schon so lange, aber ich kann es nicht verdauen.
- F: Das ist doch Glück.
- M: Ach so.
- F: - Was ist aufregender für dich an Männern als an Frauen?
- M: Dasselbe wie für dich, vermutlich.
- F: Das glaub ich nicht.
- M: Nein, wahrscheinlich nicht. Du brauchst einen Mann, ich brauche Männer.
- F: Und deshalb ziehst du dann los, abends.
- M: -
- F: Sag was! Wie ist das, wenn du da hinkommst, wo du hingehst?
- M: Wie soll das sein ...
- F: Ja wie?
- M: Du machst dir da Vorstellungen ...
- F: Du nicht?
- M: Ich kenne die Wirklichkeit.
- F: Und wie ist die?
- M: Warum willst du das jetzt wissen?
- F: Du weißt ja jetzt auch über Georg Bescheid.
- M: Dein Geheimnis gegen mein Geheimnis? So benehmen sich Kinder.
- F: Und ich bin schon sehr erwachsen. Also kann ich auch schon sehr viel vertragen.

- M: Also, du sagst doch selber, ich protze bloß rum.
- F: Ich will ja auch nichts über die Handlung wissen, sondern nur etwas über die Kulisse.
- M: Ach, es ist ... es ist wie auf dem Boot. Wie auf dem See hier. Wenn man genug getrunken hat, dann treten die Konturen der Männer vor wie Kirchtürme im Sonnenuntergang. Allmählich zeichnen sich die Schatten deutlicher ab gegen den Hintergrund der Stimmen. Allmählich entdeckt man Einzelheiten: in einer Geste: halb herrisch, halb exaltiert – in dem Tonfall, der in einer Bemerkung Ironie und Bitterkeit nachklingen lässt, etwas zwischen Übermut und Zweifel – in der Art, wie ein Arm oder ein Bein angewinkelt ist oder wie ein Nacken sich beim Lachen biegt. Und dann ist da einer – vielleicht, vielleicht auch nicht – einer, von dem man denkt: wenn der schwul ist, dann bin ich froh, nicht Hete sein zu müssen. Er hat eine zu niedrige Stirn, und er raucht zu viel, und man schmeckt schon die Aschenbecherküsse, die einen auf dem Nachhauseweg begleiten werden. Man weiß schon vorher, dass es das nicht wert sein wird, und hinterher wird man wissen, dass es das nicht wert war, aber zwischendurch weiß man mal ein paar Augenblicke lang gar nichts mehr. Und das ist gut.
- F: - - Es ist grausam von dir, mir das zu erzählen.
- M: Du hast doch gefragt.
- F: Nicht, um das zu hören.
- M: Ich dachte, um die Wahrheit zu hören.
- F: Die Wahrheit ist, dass Frauen und Männer einander fremd sind, alle Männer allen Frauen. Und ich habe mich so bemüht.
- M: Ich liebe eben Frauen als Menschen und Männer als Männer.
- F: Ich möchte darüber nicht mehr sprechen.
- M: Es tut mir leid, wenn ich dir die Stimmung verdorben habe. Weißt du, ich habe ja auch niemanden, mit dem ich so reden kann, und da – Entschuldige. Weißt du was, wir werden gleich hier essen, im ‚Seeschlösschen‘, da kriegen wir bestimmt noch einen Platz.
- F: Und wer fährt nachher?
- M: Ich werde nur ganz wenig trinken.
- F: Ich möchte nach Hause.
- M: Wir können unterwegs was kaufen. Hähnchen oder – wir können auch ins Kino gehen.
- F: Tritt gleichmäßiger.
- M: Bist du böse?

- F: Ich bin nicht böse.
- M: Willst du nicht ins Kino?
- F: Nein.
- M: Willst du allein sein heute abend? – Woran denkst du?
- F: Ich sehe, wie du eintrittst, wie dein Gesicht sich entspannt und wie du: endlich! denkst.
- M: So ist das doch nicht! Wir können auch zu ‚Antonio‘ gehen. Bis wir zurück sind, ist es zehn. Da ist bestimmt schon ein Tisch frei. – Oder bist du zu müde? Willst du lieber lesen heute Abend?
- F: Ja, ich will lesen. Ich will ins Bett gehen und lesen. Nicht fernsehen, sondern lesen. Oder ich werde Georg anrufen und ihn fragen, ob er Lust hat, noch auf einen Sprung vorbei zu kommen und mir eine Flasche Wein zu entkorken. Oder einen Kaffee zu trinken. Bleib doch im Rhythmus! Du musst schneller treten. Oder wirst du jetzt doch endlich müde?